

Noch trübe Wolken vom Sommer her  
Bedrücken die Wälder beängstigten Löcher,  
Und wenn auf die Wälder den Wind wir lächer,  
Die jetzt verwehen den Winter zu kühlen,  
So folgen von einem zum andern Morgen  
Wir ihnen nur mit erlöschenden Sorgen.  
Was nicht es, daß oftziges  
Die Sache man hinwinkt als nicht so böse,  
Dah man verdrückt, die Kranke  
Es launig wie der liebe Herz,  
Und daß man, wie wir es stets gewohnt,  
Die Freundschafts- und Vertrauens-Verbot?  
In Algeiras kann der Stuhl  
Der Sonne verdrücken mit einem Mal,  
Im Wale, welcher der Zaunung sich nicht,  
Befinden sich lieber auch Wohlgegnigt,  
Die auf den Weg dem Nachbar Steine  
Und Knippen weisen zwischen die Beine!  
Und deshalb tritt ich, es möchten die Herren  
Die gangbaren Wege sich nicht verperren  
Und mühen sich Maxillos wegen  
Gewisse Reize anzuzeigen,  
Indem sie trachten, ein Mittel zu finden,  
Die Kritik schnell zu überwinden . . .

In dieser Verdrückung der Lage steht  
Denn auch ein wahres Kindergeheim,  
Dah kein Vergnügen es ist, den Vollen  
Bedeutender Staatsämter auszuüben,  
Wenn man vermag, von Arbeit und Mühen  
Sich als Privatmann zurückzuziehen.  
Frug mir Krüder, warum er nicht schwanke,  
Als für die Biederkeit er bante,  
Er wird Dir sagen, er hat genug  
An Sorgen gehabt, die schwer er war,  
Wenn auch zuweilen fehlt der Jar  
Nicht liebendwollen zu ihm vor,  
Und ihm ein Duzend Mal, als müßte  
Das also sein, die Wangen küß!  
Loubet hat sicher in trüben Stunden  
Ort in Regieren ein Paar gefunden,  
Und dieses wußte in lieben Jahren  
Sich aus zu einem Kopf von Dornen,  
Den er bedacht, um allen Leiden  
Ein Ende zu machen, sich abzuscheiden.  
Nun mag der wüthige Falliers  
Des Amtes freuen sich umw mehr,  
Die Welt geschwollen von Verfassungen, halte  
Ist Ehre kein Umgang der Alten  
Und wenn das Schicksal ihm einmal groß,  
So weiß er, daß er es selbst gewohnt . . .

In Deutschland hatte unterdessen  
Man ebenfalls noch viel geschrieben:  
Da war in einer hübschen Probe,  
Vom Offiziersbuch die Rede,  
Der höchsten Krant unter  
Das Schutzeig auf dem Städtetage,  
Und der dem Kuchens wüthete sich bald  
Ein etwas höheres Gehalt:  
Wenn Einem ich's gäme, so würde ich ihn  
Belohnt und geehrt sein an Berlin,  
Er habe doch auf des Amtes Länge  
Verschiedene bittere Weisungänge,  
Und welche Leute sind wohl schmerzhaft  
Kind in der Zukunft uns unbeschäftigt!  
Jean Schwelger

**Lustige Ehe.**

\* Er kennt das! Vater: Freuden, Irene dich, — nächste Woche kommt Christophian? — Freuden (mühsam): Da trage ich wohl wieder ein Bräutigam?  
\* Gewisse Auskunft, Wendam (der zwei Stroche trifft, zu dem ersten): Wo wohnen Sie? — Erster Stroch: Myrindas. — Wendam (zum zweiten Stroch): Und Sie? — Zweiter Stroch: Ich wohne meinem Kollegen gegenüber.  
\* Doktor und Apotheker. Der Doktor: Ich komme eben von einer sehrschönen Jagdpartie zurück. — Der Apotheker: Na, und haben Sie noch zur Strafe gewonnen? — Der Doktor: Nein, nicht ein Stück. — Der Apotheker: Ah! Da hätten Sie ein bestes Remittat ergötzen können, wenn Sie zu Hause geblieben und Jücker gewohnter Beschäftigung nachgegangen wären.  
\* Glückliche Ehe. Arzt: Sie werden sich freuen, liebe Frau, zu hören, daß es so gut wie gewiß, daß Sie Mann wieder gesund werden wird. — Frau: O weh, lieber Herr Doktor, was soll ich da machen? — Arzt: Wenn, Frau, was meinen Sie denn damit? Sind Sie nicht froh,

daß Ihr Mann wieder gesund werden wird? — Frau (schweigend): Ja, gewiß; nur, als Sie letzte Woche sagten, er würde keine vierzehn Tage mehr leben, habe ich sein ganzes Jüng verkauft.  
\* Kindererziehung. Ein Vater hat seinen Sohn gehörig verprügelt. Nach einigen Minuten fragt er den ruhig daliegenden Jungen: Woran denkst Du, Johann? — In nichts, Papa. — Du läst, Du denkst jetzt, daß Dein Vater ein Grobian ist. Sofort kommt Du hierher! — Und der Vater verprügelt abermals seinen Sohn.

**Knack-Mandeln.**

Ausführung des Rätsels aus Nr. 2: nicht.  
Müchtige Übungen gingen ein 30. Das Rätsel wurde richtig gelöst:  
aus Halle von: Frau Dagemann, Rudolf Trostsch, Robert Meyer, Georg Thome, Louis Heiler, Moritz Schwarz, Berna Busch, Jule Krüger, Paul Ostwald, Michael Schütte, F. Schöps, Metele, Paul Pfingstbaum, Agnes Kater, Frieda Krause, R. Weisinger, Paula Reite, C. Weidrich, Georg Ebert, Gustav Hädicke, C. Schmalde, C. Wille, Hr. Tander, A. Fischer, H. Schellenberg, Emilie Poppe, Ernst Sauer, H. Wille, Gustav Stumpe;  
von auswärts von: Karl Wobus, Cäcilien, F. Ziemer, Streng-Naendorf, Rottig, Wertheim, Marg. Schernberg, Wittenberg, Oskar Dietrich, Sternengewebe, Franz Kroschütz und Frieda Schaff, Dominik, P. Wagner, Kliesen, F. Rudolph, Dommgüß, F. Diergenle, Böhrig.  
Prämie: „Ein Geld der Feder“ von E. Werner, eleg. geb. einseitig von Hr. Tander, hier.

**Rätsel.**

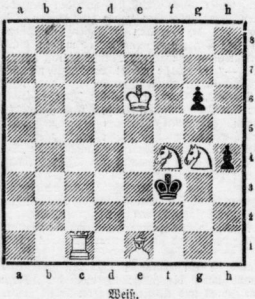
Sie ging heut' mit dem Ganzen;  
Er gab ihr das Geleite.  
Er bot sie wie die erste,  
Doch sie gab ihm die zweite.

Prämie: „Das Geheimnis der alten Mamsell“ von E. Marzell, elegant gebunden.

Die Ausführung erfolgt in der nächsten Sonntag-Kummer, Wüninger, denen die Abonnementsausstattung vom laufenden Monat beizufügen ist, sind belieben, bis nächsten Donnerstag an die Redaktion des „General-Anzeiger“ mit der Aufschrift „Rätsel-Lösung“ einzusenden.

**Schachaufgabe.**

Von R. Heger.



Weiße zieht an und setzt mit dem 3. Zuge matt.

Lösung der Schachaufgabe aus Nr. 1.  
Zweifacher von Raut.

38. Kas, Del, Let, 717, Bbt, 67, 4, 16, 14.  
Scha, Kar, Lo8, Sgr, Tds, Dbs, 6, 7, 15, 16.  
1. Del-h1, Kdeltig, 2. 67-f8: 5 (683, ed: 8) Matt. Ein  
Aufheit gefolde und originale Ausgabe.

Verantwortlicher Redakteur: Jean Schwelger. — Druck und

Halle'sche  
**Familien-Blätter**  
Wöchentliche  
Gratis-Beilage  
des General-Anzeiger für Halle und den Saalkreis.

Nr. 3 Halle a. S., den 21. Januar. 1906

**„Vater“ — !**

Ein Miniatur-Eitenroman von Maxim Trapp.  
(Nachdruck verboten.)

„Draußen“ ist's gut eine halbe Stunde vor den Toren.  
Langsam fällt der kalte Frostregen auf das Trottoir, und es  
ist noch so weilt bis zum letzten Haue der Aufschneefraße.  
Vendchen hüßt sich fetter in das graue, längst abgetragene Um-  
hängeluch, Sie schreit. Das schadet aber nicht, sie tut's ja für  
ihn, für den Vater, der ihr den Jubelgeißel der ganzen Welt be-  
denket — der guten Welt.  
Die Lichter der elektrischen Bogenlampen und der Gaslaternen  
spiegeln sich auf dem nassen Asphalt wieder. Die kostbaren und  
der Straße finden ihr Publikum trotz des Wetters. Nur sie  
nicht. Die eifert im Blick so leuchtenden Augen der Armen haften  
am Boden, als suchten sie dort das längst begrabene wieder zu  
finden . . .

Nummer 213.  
Eine Mietkassette in der vollen Bedeutung des Wortes.  
Aus dem kleinen Fenster der Kammer in 5. Stockwerk oben  
sonnt trüber Kampenschein.  
Der alte Mann dort auf seinem Lager in der Ecke der Kammer  
ist ihr Vater — Helene's Vater!  
Das Herz trampelt sich ihr zusammen, wenn sie des toten  
Blicks gedenkt.

„Ottoblo er schickst“, sagt sie jetzt leise. Lautlos wie das  
Eichläschen huscht sie ans Lager des Alten. Ihr sinnender Blick  
ruht auf dem Antlitz des Vaters.  
„Einmal ein ruhiger Schlaf nach langer Zeit“, murmelt sie —  
„einmal wieder ohne den schredlichen Husten, der ihn immer zurück-  
bringt.“ Ihren Blick verdundelt die Träne. „Wie mager, wie  
eingefallen er aussieht! Die Augen so tief, eingekunken die Wangen  
und bleich, bis auf den toten Fleck.“ . . .  
„Mein guter Gott, wenn ich mein Leben opfern  
wollte, das keine zu erhalten! Sein mir so teuer, mir so tren-  
gewidmetes Leben!“  
Sie beugt ihren lieblichen Kopf mit dem abgesehenen Haar in  
die weißen, zitternden Hände, weint leise und schmerzlich . . .  
„Heiß mir die Hand, Helenechen“, unterbricht des Alten Stimme  
die Stille, „aufpassen möcht ich ein wenig. 'S ist recht so. Nun  
gib mir den Rüktrant, meine gute Helene.“  
Auf einen Zug leert er das Glas mit der zitternden Hand  
des Bierkranten. „Wie wohl das der brennenden Lippe tut!  
O, der Durst! — diejer süßherliche Durst . . . Du bist so gut,  
meine Tochter.“ . . .

„Gebärmlicher, elender Zustand“, fährt er nach trübem  
Nachsinnen fort. „Wenn sie mich sehen jetzt, blind, abgemagert,  
arm! Ob sie's nicht beneiden, einen armen Mann, der's verdient,  
daß man den Lohn mühseliger Arbeit anerkennt, bedrängt zu  
haben? Weil er das Unglück hatte, kränzlich zu sein? Nein,  
nein, die Würden nicht beneiden. Sie empfinden nicht die Härte  
meiner Lage. Ach, hätten sie mir nur die paar letzten Jahre mein  
Büßchen im Arschteiler gegönnt — nur die paar letzten Jahre noch  
ich und meine Geige — wir wußten hier uns wohl angefreut!  
Und ich hätte mein Leben ruhig beschließen können; mein Kind  
wird nicht zur Verleirung geworden.“

„Verehrer Dich nicht über Dinge, liebster Vater, die unabänderlich  
sind. Morgen will ich selber zum neuen Kapellmeister gehen. Er  
soll ein menschenfreundlicher Herr sein und ein berühmter Komponist,  
der wahres Verdienst zu haben und belohnen lücht. Er wird Dir  
die Pension verschaffen, die Dir ein Wohlthäter nicht zuzulassen  
ließ. Und wenn Du Dein Geld in Händen hast, lücht ich einen  
Kurz auf. Ach, und wenn dann Deine lieben Augen den Tag  
wieder sehen werden — ach, dann sei alles vergessen, alles wieder  
gut.“  
„Meine liebe Tochter“, heißt der Alte, „das ist die Sprache  
der Jugend — ihrer goldenen Jahre, die nie in Erfüllung  
gehen. Doch schon ist's wenn man träumen kann. Nun! aber  
nicht Deine Hoffnung auf meine Zukunft, mein Kind; das Glück  
findet nicht den Weg in die Kammer Deines —“  
„Vater“, will er sagen, aber ein Husten verschlingt die Worte  
und erschöpft sinkt er in die Arme seiner Tochter. —  
Es ist gleich am Morgen des andern Tags als Leiden, sorg-  
fältiger geteilet als sonst, das kleine Vogls untern Dache ver-  
läßt.  
„Ein gutes Zeichen, das schöne Wetter nach dem gestrigen  
Abend“, denkt sie, als sie ihre Schritte über den Opernring lenkt.  
Hier steht das Haus, welches sie lücht mit kostbaren Bürgen geliebt  
die Peretty, vergebend die Witter der Ballons von Gange zu Gange.  
Peretty, königlicher Kapellmeister, ließ sie auf dem Burgplatz  
schließen auf der großen Glaszelle. „Ob er zu Hause ist?“  
„Nur nicht auf 'wäter' verdrückt! Solche Herren haben stets  
viel zu tun — und wenn es heißt, ein Mädchen wolle ihn  
sprechen — ob er nicht gar abgeht?“  
Einem Moment bleibt sie stehen und läßt prüfend die Augen  
auf das kunstvolle Treppenhause gleiten, gleichsam als könne sie  
dadurch das Resultat ihres Unternehmens entziffern.  
Kaum hat sie einen Schritt getan, da tritt ihr der Portier  
in den Weg und fragt in kurzer Art nach ihren Wünschen.  
„Zum Herrn Kapellmeister möchte ich und ihn persönlich  
sprechen“, sagt sie bestimmt.  
Der Hauswart betrachtet misslich das schöne, ärmlich ge-  
kleidete Mädchen und heißt es in den nächsten Salon treten.  
Eine bange Viertelstunde vergeht.  
„Hr Herr! klopf mich Herbringen, Ihre Augen haften auf den  
jedenen Portieren, die eben von einer mit Edelsteinen geschmückten  
Hand zurückgeschlagen werden —“  
„Guten Morgen, mein Kind“, grüßt Peretty.  
„Hr ist wie wenn der Boden unter Ihren Füßen schwinden  
müßte.“  
„Peretty, Herr“, leucht sie — „Sie sind Peretty.“ Nur  
gurgelnde Laute kommen aus ihrem Munde.  
„Keine Zimmertöne, Kind, das bitte ich mit aus. So, ich bin  
derjelbe, der Dich damals der Primaballerina in die Kette geben  
wollte. Doch was tat ich Dir? Und was verlangst Du heute?“  
„Kein Wort, Herr.“ Mit zitternden Knien eilt Helene der  
Tür zu.  
„Bedenke, Mädchen, Du bist bei mir. Nütze Deine Zeit und  
die Gelegenheit wie ich . . . : Ich weiß, warum Du kommst;  
Der Vater.“  
„Sprechen Sie, sprechen Sie nicht aus“, steht die Arme  
schweigend.  
„Es ist das zweite Mal, daß Du mit in den Weg läufst. Es  
kann das letztemal sein. Wer Euch helfen kann, Dir wie deinem  
Vater, das bin ich allein. Willst Du so stolz zurückgehen? Willst  
Du stolzer als die andern?“  
Helene lämpft um einen furchtbaren Entschluß — gleichmüthig  
blickt Peretty auf die Uhr über dem Thüre.  
„Geben Sie den Weg frei, aber —!“



